

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: 5

Artikel: Wie machens denn die Walliser? : Anspruchsvolle Architektur entsteht im Wallis zwischen wildem Wohnungsbau und wertvollem Wettbewerb. Zu Besuch bei fünf Architekturbüros
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOCHPARTERRE 5 / 2012

18/19 // TITELGESCHICHTE

WIE MACHENS DENN ...





... DIE WALLISER? Anspruchsvolle Architektur entsteht im Wallis zwischen wildem Wohnungsbau und wertvollem Wettbewerb. Zu Besuch bei fünf Architekturbüros.

Text: Werner Huber, Fotos: Michel Bonvin

Vetternwirtschaft und Mischelei, schillernde Figuren wie FC-Sion-Präsident und Immobilienhai Christian Constantin, Betonorgien und Chaletherrlichkeit – das denken viele in der «Üsserschwyz», wenn sie an die Baukultur im Wallis denken. Aber er sollte bitte nicht über «les crétiens du Valais» berichten, wird der Reporter ermahnt. Die gebe es auch, er solle aber das Andere zeigen. Fünf Architekturbüros – zwei aus dem Unterwallis, zwei aus dem Oberwallis und eines aus der Mitte – stehen stellvertretend für die Architekten zwischen dem Genfersee und dem Furkapass, die nicht nur bauen wollen, sondern sich um zeitgenössische Architektur kümmern: Geneviève Bonnard und Denis Woeffray aus Monthey. BFN Architectes von Aude Borner Fournier, Stéphanie Fornay Farquet und Geneviève Nanchen aus Martigny. Jean Gérard Giorla und Mona Trautmann aus Siders. Gerold Vomsattel und Rita Wagner aus Visp. Und Leentje und Damian Walliser aus Brig. Mit ihnen hat Hochparterre über die zeitgenössische Baukultur im Wallis und über die Arbeitsbedingungen der Architekten gesprochen.

ZWEI WELTEN: OBERWALLIS UND UNTERWALLIS «Macht ihr den Beitrag über das Oberwallis oder über das Unterwallis?», fragt Gerold Vomsattel. «Das sind zwei Welten, zwei Kulturen – wie zwei Kantone.» Damian Walliser pflichtet bei: «Nach aussen, etwa wenn es um Fussball geht, steht das Wallis als Einheit da. Innerhalb des Kantons gibt es leider wenig Kontakte.» Selbst der BSA ist aufgeteilt: Die Oberwalliser gehören zur Ortsgruppe Bern, die Unterwalliser zur Section Romande. Das Problem ist die Sprache, das Bauen mit seinen vielen Fachausdrücken ist auf Deutsch und auf Französisch unterschiedlich. Das Verhältnis der beiden Kantonsteile sieht Damian Walliser pragmatisch: «Das Oberwallis nimmt die Hälfte der Fläche des Kantons ein, doch hier wohnt nur ein Viertel der Bevölkerung.» Da sei es klar, dass sich die Minderheit von der Mehrheit abgrenze, sich die Mehrheit aber für die Minderheit interessiere. Aber auch die Mentalitätsunterschiede sind gross: «Im Unterwallis gibt es eine Architekturkultur, im Oberwallis arbeiten die Architekten gegeneinander», sagt Gerold Vomsattel enttäuscht, «hier gibt es den Wind und den Neid.» Für Damian Walliser ist das Oberwallis ein weisser Fleck auf der Landkarte der zeitgenössischen Architektur. Gewiss, es gebe Architekten, die das Erbe weiterentwickelten, etwa Bürcher Albrecht Architekten (siehe HP 11/2011), Stefan Bellwalder oder Anton Ruppen. Ein Wettfeiern sei jedoch schwierig, auch weil die grossen Namen fehlten.

Im Unterschied zum Kanton Graubünden, wo eine dichte Szene von guten Architekten seit vielen Jahren baut, sind aus dem Wallis nur Bonnard Woeffray schweizweit bekannt. Sie orientieren sich architektonisch jedoch Richtung Westen; das Unterwallis ist zur Romandie geöffnet, der Übergang zum Genfersee ist fliessend. Mit der Sprachgrenze hadert man im Bas-Valais nicht. Ja, es gebe sie, aber man dürfe sie nicht überbewerten, sagt Geneviève Bonnard: «Moi, je trouve qu'on est Suisse. Voilà!»

DER WETTBEWERB IST ÖFFENTLICH Ob Unterwallis oder Oberwallis: Das Elixier der engagierten Architekten ist der Wettbewerb. Der frühere langjährige Kantonsarchitekt Bernard Attinger ist der Vater des Architekturwettbewerbs. Er verankerte vor dreissig Jahren den Wettbewerb als Pflicht für öffentliche Bauten des Kantons und der Gemeinden im Gesetz.

Der Kanton organisiert seither eigene Wettbewerbe und unterstützt die Gemeinden bei ihren Projekten. Olivier Galletti, als Attingers Nachfolger seit vier Jahren im Amt, hat bereits über vierzig Wettbewerbe durchgeführt; allein in diesem Jahr stehen fünfzehn auf dem Programm. Bei dieser Menge erstaunt es Galletti nicht, dass nur wenige Unterwalliser im Oberwallis mitmachen und umgekehrt: «Es ist eine so komfortable Situation, dass jeder bei sich in der Nähe bleibt.» Allerdings sorgt Galletti dafür, dass Architekten aus beiden Regionen und auch Fremde teilnehmen, denn Beiträge von aussen heben das Niveau im Kanton. Der grösste Teil der Wettbewerbe ist öffentlich ausgeschrieben. Ein Siegerprojekt setzen wir um, hält der Kantonsarchitekt fest. Das wichtigste Wettbewerbsthema sind die Schulhäuser, die wallisauf- und -abwärts gebaut werden – vom Cycle d'Orientation in Vouvy (Berrel Berrel Kräutler, Basel und Zürich) über die Handelsschule in Sitten (Bonnard Woeffray, Monthey) bis zur Dreifachturnhalle in Visp (Savioz-Fabrizzi, Sitten). Speziellere Bauaufgaben sind das Kontrollzentrum für den Schwerverkehr (Philippe Meyer, Genf), das Centre Aqualoisirs in Crans-Montana (Geninasca Delefortrie, Neuenburg) oder die neue Zollanlage in Brig-Glis, ein Wettbewerb, der kürzlich von Bürcher Albrecht Architekten gewonnen wurde.

Jean Gérard Giorla betont die Bedeutung des Wettbewerbs: «Als ich 1981 mein Büro eröffnete, hatte ich keine Beziehungen. Aber ich hatte Arbeit – dank der Wettbewerbe!» Allerdings sei es damals einfacher gewesen zu gewinnen: «Heute gibt es mehr gute Leute.» Gerold Vomsattel und Rita Wagner haben allerdings auch erfahren, wie sich die Gemeinden dem Wettbewerb zu entziehen versuchen, weil sie «das Wissen und das Gewissen» nicht haben. Und stossend ist auch, wenn öffentliche oder halböffentliche Unternehmungen wie die Matterhorn-Gotthard-Bahn, die Bergbahnen oder die Elektrizitätsgesellschaft den Wettbewerb mit dem Hinweis auf ihre private Rechtsform zu vermeiden versuchen.

So liessen die Zermatter Bergbahnen die Neubauten ihrer Stationen ohne Wettbewerbe von lokalen Architekten realisieren – und verpassten so gleich mehrere Chancen, gute Architektur auch als Werbeträger für den Tourismusort einzusetzen. Die Matterhorn-Gotthard-Bahn vergab etliche grosse Überbauungen und Planungen ebenfalls als Direktauftrag. Von einem engen Netzwerk im Wallis zeugen Projekte in Visp, Zermatt und Saas-Fee, an denen Steinmann Schmid Architekten aus Basel (Herbert Schmid stammt aus dem Wallis) beteiligt sind (siehe Titelgeschichte HP 3/2004. >>

>Leentje und Damian Walliser rechts gründeten 2009 ihr Büro in Brig. Sie stehen mit ihrem Mitarbeiter Simon Weiss im Restaurantneubau des Hotels Belalp.



^ Rita Wagner und Gerold Vomsattel vor dem Atelier- und Wohnhaus Seiler Wagner in Gampel. Die beiden gründeten in den Neunzigerjahren je ein Architekturbüro. Seit 2006 existiert das gemeinsame Büro in der heutigen Form.



^ Jean Gérard Giorla und Mona Trautmann vor der Kinderkrippe «Europe» in Siders. Er gründete sein Architekturbüro 1981, sie stiess später dazu. Heute führt das Architektenpaar ein Büro im gemeinsam entworfenen Bahnhof Siders.



» **DAS PRIVATE IST SPEKULATION** Private Bauherren machen denn auch keine Wettbewerbe. Die grossen institutionellen Anleger, die in den Städten der «Üsserschwyz» eine Wettbewerbskultur entwickelt haben, fehlen weitgehend. «Die Spekulanten stellen nur einen Block nach dem anderen auf. Ist alles vermietet oder verkauft, dann folgt der nächste. Was schon da war oder was noch kommen könnte, wird dabei ausser Acht gelassen», fasst Damian Walliser das konzeptlose Wuchern zusammen. «Guten Wohnungsbau gibt es kaum, fast nur Spekulationsarchitektur», sagen Mona Trautmann und Jean Gérard Giorla, und Gerold Vomsattel meint: «In neunzig Prozent der Fälle kaufen Spekulanten, vor allem Architekten, Land und verkaufen die Objekte dann an Pensionskassen. Die Qualität bleibt auf der Strecke.» – «Der Privatmarkt meidet die Architektur. Wer ein Haus baut und darin alles vermietet, dem ist es egal, warum», bringt es Geneviève Bonnard auf den Punkt. Kaum je hörte der Reporter das Wort «Spekulant» so oft wie auf seiner Reise ins Wallis.

Noch vor dreissig, vierzig Jahren seien die meisten Leute Bauern gewesen, dies prägte die Menschen bis heute. Die Bauern waren arm, die Häuser entsprechend klein. Nur wenige Familien waren reich und mächtig. Diese Welt wandelte sich wirtschaftlich und sozial rasant: Im Talboden entstand eine hoch industrialisierte Gesellschaft, in den Seitentälern und auf den Mäensässen wuchsen Ferienorte, und mächtige Infrastrukturbauten für Strassen, Bahn und Kraftwerke prägten die Landschaft. Wie die Dynamik des Konsums in der Nachkriegszeit die Walliser Gesellschaft geformt hat, zeigt sich im wild wuchernden Bauen. Das mag anderswo nicht anders sein, doch im Gegensatz zum Mittelland sticht einem die wilde Bauerei stärker ins Auge, weil das Wallis so reich ist an landschaftlich starken Bildern. Das Ausfransen des Dorfes stösst hier auf eine idyllische Gegenwelt. Zu ihr gehört auch, dass im Wallis der Bodenbesitz weit in die Familien hinein in oft kleine Portionen verteilt ist. «Viele erben das Land und brauchen dann nur noch das Haus zu bauen», sagt Gerold Vomsattel, dessen Büro pro Jahr ein bis zwei Einfamilienhäuser baut. Die Aufträge erhält das Büro über Mund-zu-Mund-Propaganda, ab und zu auch dank seines Internetauftritts.

EIN SCHWERER STAND: DER ÖFFENTLICHE RAUM Einen schweren Stand haben im Wallis die Landschaftsarchitekten und die Architektinnen mit urbanistischen Ansprüchen. Der öffentliche Raum ist kaum ein Thema, Siedlung entsteht nach dem Geld, nicht nach dem Muster des Planers, innerhalb der Siedlungen findet man kaum gestaltete Grünräume. «Darum herum gibt es ja so viel Natur», meint Damian Walliser. Ein abschreckendes Beispiel sind die zahlreichen Wohnblöcke in Naters: Ein Block steht beziehungslos neben dem andern, eine Umgebungsgestaltung gibt es nicht. Beim Büro Walliser Architekten steht der Kampf gegen die Zersiedelung und für den Städtebau oben auf der Prioritätenliste. Dabei soll steter Tropfen den Stein höhlen: Vom kleinen Projekt bis zur grossen Überbauung wird immer der städtebauliche Kontext studiert und optimiert. Bei der Testplanung für den Bahnhofraum Brig haben die Architekten – zusammen mit Stéphane Beel aus Gent – das Gebiet von Brig, Glis und Naters geschichtlich analysiert und damit auf gefährdete Strukturen hingewiesen.

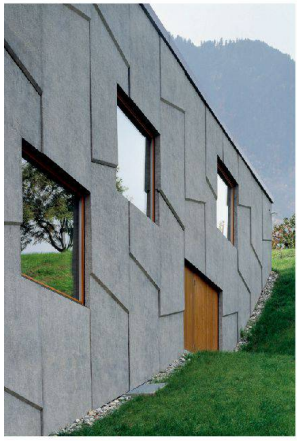
«Stéphanie Fornay Farquet, Aude Bornet und Geneviève Nanchen stehen im Rohbau ihres Turnhallenneubaus in Haute-Nendaz. Der Wettbewerbsgewinn für das Hallenbad in Martigny bewog die drei 2006, ihr gemeinsames Büro BFN Architectes zu gründen.

Nicht besser als in Naters ist es in Visp, wo in der Nähe des Bahnhofs Häuser planlos auf einem grossen Feld spriessen, für das es einst einen Bebauungsplanwettbewerb gegeben hatte. Vergeblich. Geneviève Bonnard und Denis Woeffray beklagen verpasste Chancen vor ihrer Haustür: «Monthey könnte eine Gartenstadt sein», meinen sie. François Kuonen, Stadtarchitekt in den Neunzigerjahren, habe mit der Unterstützung des Gemeinderates versucht, Qualität in den öffentlichen Raum zu bringen. Doch der Gemeinderat wurde abgewählt, Kuonen ging 1997 als Stadtplaner nach Biel. Eine schöne Ausnahme ist die Place Maurice-Zermatten in Sitten, mit der BFN Architectes 2011 den «Silbernen Hasen» in Landschaftsarchitektur gewonnen haben siehe HP 12/2011. Sitten ist eine Stadt mit Tradition. Nun gibt es dort einen guten Stadtpräsidenten, einen guten Stadtgenieur und mit Renato Salvi einen guten Stadtarchitekten. Ein wichtiges Signal war auch, dass der Verband Fussverkehr Schweiz Naters den «Flâneur d'Or 2011» verliehen hat, weil die Stadt ein ehemaliges Bahntrasse zu einem mustergültigen öffentlichen Raum gestaltet hat siehe Beilage zu HP 12/2011. Diese Passage ist ein gutes Beispiel für die Hartnäckigkeit einer Gemeinde – hat doch niemand bei der Präsentation des Wettbewerbsergebnisses daran geglaubt, dass dieses Projekt realisiert wird.

DIE TÜCKEN DES BAUENS IN DEN BERGEN Zum Walliser Selbstverständnis gehört die Autonomie der Gemeinde, deutlicher noch als im Kanton Graubünden. Und das Bauen ist ihr wichtigster und mächtigster Ausdruck. Gesteuert wird es von den Baukommissionen in den Dörfern. Darin sitzen oft Laien, die bei einem modernen Chalet ein «Gwätt» verlangen, eine Eckverbindung wie beim traditionellen Hausbau, sagt Gerold Vomsattel. Umso erfreulicher sei es, wenn es dann doch gelinge, in einem Bergdorf ein Haus ohne Vordach zu bauen. Der Schulhausneubau in Bovernier von Bonnard Woeffray ist ein weiteres Zeichen der Offenheit, auch in den Seitentälern. Geneviève Bonnard gibt jedoch zu bedenken, dass gerade die Höhe zwischen 300 und 1500 Metern über Meer problematisch sei: Ein Gebäude wie Valerio Olgiatis Nationalparkzentrum in Zernez wäre im Wallis unmöglich realisierbar. Dass eine Gemeinde ein Projekt wie den Davoser Schatzalp-Turm von Herzog & de Meuron an der Urne bewilligt, sei im Wallis «absolut undenkbar». Oberhalb von 1500 Metern sei es wieder einfacher, wie die Monte Rosa-Hütte zeige.

Die Veranstaltung «Sous les chalets, l'alpage», die sich 2007 mit der Zukunft der Landschaft im Tourismuskanton Wallis befasste, gab den Anstoss zu einem der seltenen Diskurse über Baukultur. Über tausend Personen nahmen daran teil und illustrierten das Unbehagen über den Umgang mit der Landschaft. Bei dieser Gelegenheit gründeten Architekten, Geografen, Raumplanerinnen und Touristiker «Altitude 1400». Welche Berge wollen wir? Welches Erbe wollen wir unseren Kindern vermachen? Welche Landschaft bieten wir unseren Gästen an? Wie wollen wir unser Territorium gestalten? Dies sind die Fragen, mit denen sich «Altitude 1400» seither befasst und Gehör verschafft. Vizepräsident und Aushängeschild ist Architekt Lucien Barras aus Sitten. Ein wichtiges Zeichen für die Anerkennung, die «Altitude 1400» geniesst, ist der Auftrag für die Zonenplanung im Val d'Anniviers, den die Vereinigung vom Kanton erhielt. Damit will Kantonsarchitekt Olivier Galletti die Bedingungen dafür schaffen, dass auch die Menschen in den kleinen Dörfern eine Perspektive haben. Im Vorfeld der Abstimmung über Franz Webers Zweitwohnungsinitiative bezog «Altitude 1400» aber dezidiert Stellung: Die Initiative sei das falsche Rezept für ein tatsächlich gravierendes Problem. Sie sei darum abzulehnen.

VOR UND NACH DEM 11. MÄRZ «Cauchemar», titelte der «Nouveliste», «Das Wallis in der Schockstarre», schrieb die NZZ nach dem Ja zur Initiative vom 11. März. Zwanzig Prozent Zweitwohnungsanteil heisst nun die Grenze, 105 der 141 Walliser Gemeinden, darunter alle, die mit Tourismus zu tun haben, sind davon betroffen. Noch stärker als in Graubünden oder im Berner Oberland prägen die Bauwirtschaft und die Zweitwohnungen den Tourismus. Das neue Regime wird Architektinnen und Planer treffen – ihre Meinungen dazu sind geteilt. Damian Walliser betont, »



<1_Foto: Thomas Jantscher



>2_Foto: Thomas Jantscher



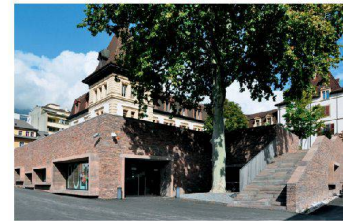
>4_Foto: Thomas Jantscher



<5_Foto: Thomas Jantscher



>7_Foto: Mito Keller



^8_Foto: Thomas Jantscher

>10



<11_Foto: Ruedi Walti

>13_Foto: Nikolaus Loretan



3_Foto: Thomas Jantscher



WEITERE PROJEKTE IM WALLIS

1_PRIMARSCHULE ST-GINGOLPH, 2008

Das neue Schulhaus steht an der steilsten Stelle des Grundstücks, damit die ebene Fläche für den Pausenplatz und für künftige öffentliche Bauten frei bleibt. Das Gebäude definiert zwei Aussenräume – der eine mit eher schulischer, der andere mit öffentlicher Nutzung. Weil Fassaden und Dach gleichermaßen sichtbar sind, wählten die Architekten Beton als einheitliches Material für die Gebäudehülle.

> Bauherrschaft: Gemeinde St-Gingolph

> Architektur: Galletti & Matter architectes, Lausanne

2_SCHUTZDÄCHER FÜR RUINEN, ST-MAURICE, 2010

Die Lage an der steilen Felswand bietet der Abtei Schutz, doch seit der Gründung vor 1500 Jahren ist der Steinschlag eine ständige Bedrohung. Das Schutzdach über den Ruinen thematisiert diese Bedrohung: 170 Tonnen Stein sind an einer Stahlkonstruktion aufgehängt. Die Steine auf dem Dach filtern das Licht und erzeugen im Innern eine ruhige Stimmung.

> Bauherrschaft: Abtei St-Maurice

> Architektur: Savioz Fabrizzi Architectes, Sitten

3_ALTERSHEIM OTTANEL, VERNAYAZ, 2010

Der Neubau steht am Dorfrand in enger Beziehung zu den Felsen der Schlucht des Flusses Trient. Das Gebäude definiert unterschiedliche windgeschützte Aussenräume für die Bewohner des Hauses, die Kinder der benachbarten Schule und die Besucher. Die privaten Räume sind so gross, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sie mit ihren Möbeln einrichten können.

> Bauherrschaft: Fondation St-Jacques (10 Gemeinden des Bezirks St-Maurice)

> Architektur: Atelier d'architectes Fournier-Maccagnan, Bex

4_KINDERKRIPPE, SAILLON, 2011

Der I-förmige Neubau steht am Fuss des Burghügels von Saillon. Im zweigeschossigen Gebäudeteil sind zwei Klassenzimmer untergebracht, im flachen Teil die Kinderkrippe. Mit klaren Linien und einer Fassade aus wassergestrahlem Beton setzen die Architekten das Gebäude in Kontrast zum Burghügel.

> Bauherrschaft: Gemeinde Saillon

> Architektur: cheseauxrey, Olivier Cheseaux, Alexandre Rey, Grimsuat

5_WOHNHAUS, SALINS, 2009

Das Grundstück liegt am Schattengang, unterhalb der Kantonsstrasse und oberhalb des Industriequartiers von Sitten. Aber die Aussicht auf den besonnten Hang und auf Tourbillon und Valère ist prächtig, und man ist mitten im Rebhang. Das Haus vereint diese unterschiedlichen Qualitäten. Parallel zum Hang hat jedes Geschoss seine Terrasse, am Boden Kies, Rasen oder Erde, ergänzt mit Wasser oder Bäumen.

> Bauherrschaft: Privat

> Architektur: anako'architecture, Olivier Cheseaux, Grimsuat

6_WOHNHAUS, CORIN-DE-LA-CRÊTE, 2010

Dieses Haus wurde für ein Paar konzipiert, dessen Kinder schon ausgeflogen sind. Es ist Wohn- und Arbeitsort mit einem Atelier im obersten Geschoss. Grosse Fenster öffnen den Blick ins Tal und lassen die Sonnenwärme ins Innere dringen. Das Volumen der Garage ist in eine textile Hülle gekleidet, die an die Netze erinnert, die die Reben vor Vögeln schützen.

> Bauherrschaft: Privat

> Architektur: Nomad Architectes, Sitten/Vevey

7_RELAIS DE COLOMBIRE, MOLLENS, 2010

Das Relais de Colombire ist das Besucherzentrum des gleichnamigen Maiensässes mit Restaurant und Terrasse. Der Neubau fügt sich zwischen zwei bestehenden Gebäuden. Die Topografie bestimmte die Dimen-

sion und die Ausrichtung des Gebäudes. Sein oberirdisches Volumen ist minimiert, davor liegt – über dem Untergeschoss – eine «Terrasse», die den Charakter des einstigen Futterplatzes bewahrt. Der Beton des Neubaus kontrastiert zu den bestehenden Gebäuden.

> Bauherrschaft: Association du hameau de

Colombire, Molles

> Architektur: frundgallina architectes, Neuenburg

8_POLIZEIGEBÄUDE, SIDERS, 2010

Der Polizeiposten bildet den Sockel des Hôtel de Ville und nutzt die Niveaudifferenz zwischen dem Bahnhofplatz und dem Jardin de l'Hôtel de Ville aus. Höfe und Oberlichter bringen Licht ins Innere. Die Fassaden sind mit Stein verkleidet, die Öffnungen unregelmässig gesetzt und betonen die Massivität des Sockels.

> Bauherrschaft: Stadt Siders

> Architektur: Jean Gérard Girola & Mona Trautmann, Siders

9_HOTEL DE LA POSTE, SIDERS, 2007

Das neue Restaurant des Hotels steht anstelle eines früheren Parkplatzes, der nun in den Jardin de l'Hôtel de Ville einbezogen wurde. Deshalb haben die Architekten den Neubau als Pavillon im Park konzipiert. Der Glaspavillon ergänzt den Altbau aus dem 18. Jahrhundert und kontrastiert zum alten Gemäuer. In diesem sind die Hotelzimmer und ein Café untergebracht.

> Bauherrschaft: Burgergemeinde Siders

> Architektur: Savioz Fabrizzi Architectes, Sitten, und Meyer Architecture, Sitten

10_DREIFACHSPORTHALLE, VISP, 2012

Der Neubau schliesst die Anlage der Berufsschule ab und klärt die Beziehung der Gebäude zu ihrer Umgebung: Freiräume werden zu Alleen, Plätzen oder Eingängen. Die Dreifachsporthalle hat eine orthogonale Struktur, die Nebenräume hingegen passen sich mehrfach geknickt der Umgebung an. Ein Sheddach überdeckt die Halle und belichtet jeden der drei Teile mit idealem Nordost-Licht.

> Bauherrschaft: Kanton Wallis, Gemeinde Visp

> Architektur: Savioz Fabrizzi Architectes, Sitten, und Meyer Architecture, Sitten; Dreipunkt AG (Bauleitung)

11_CENTERPARK, VISP, 2011

Die Eröffnung des Lötschberg-Basistunnels machte Visp zum wichtigen Verkehrsknoten und löste eine grosse Dynamik im Bahnhofsgelände aus. Das Wohn- und Geschäftshaus mit Einkaufszentrum steht anstelle des früheren Postautoterminals und bezieht das bestehende Swisscom-Gebäude mit ein. Das mit Bäumen bepflanzte Dach des Einkaufszentrums ist der Aussenraum des Hauses mit 24 Eigentumswohnungen.

> Bauherrschaft: Otto Imboden, Visp

> Architektur: Steinmann & Schmid Architekten, Basel

12_ALTE SUSTE, GAMSEN, 2011

Die alte Suste ist Teil der Landmauer in Gamsen aus dem 14. Jahrhundert. Das nur noch als Ruine erhaltene Gebäude wurde ergänzt und als Raum für Veranstaltungen und Ausstellungen umgebaut. Die neuen Elemente stehen leicht den alten Mauerfluchten vor und setzen sich so von der Originalsubstanz ab.

> Bauherrschaft: Stiftung Landmauer Gamsen

> Architektur: Dreipunkt AG, Brig

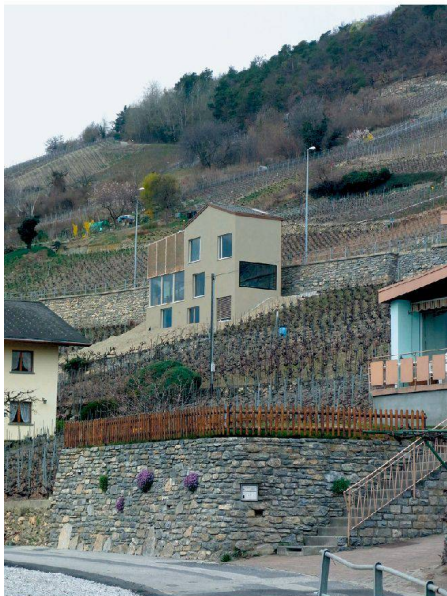
13_VERBINDUNGSGALERIE, BETTMERALP, 2010

Die Galerie verbindet die bestehende Bergstation mit der neuen Sesselbahn zur Skiarena Aletsch. Sie schmiegt sich der bestehenden Strasse an und ist in die Topografie eingebettet. Das lineare Element des Rollbandes und die Dynamik des Personenflusses zeichnen sich in der Fassade ab. Die grossflächige Verglasung rahmt den Ausblick in die Berglandschaft.

> Bauherrschaft: Bettmeralp Bahnen, Bettmeralp

> Architektur: Bürcher Albrecht Architekten, Brig

6



9_Foto: Thomas Jantscher

12_Foto: Thomas Andenmatten



» dass der Zweitwohnungsbau mit wenigen Ausnahmen qualitätslose Spekulationsarchitektur sei. Er hofft, dass die Reduktion der Quantität die Qualität steigern werde. «Langfristig bleibt das Wallis nur dann für den Tourismus attraktiv und für die Einheimischen lebenswert, wenn die natürliche Landschaft erhalten bleibt, die Siedlungen qualitativ gestaltet und verdichtet werden.» Allerdings befürchte der Bausektor grosse Einbussen. Der wirtschaftliche Aspekt beschäftigt auch Giorla Trautmann, obschon sie nicht direkt davon betroffen seien. Dass sich die Qualität erhöht, daran glauben sie nicht, da die Initiative ja «nur» einen Baustopp verhängt. Die Abstimmung habe eine akute Problematik des Wallis angesprochen, aber nur aus quantitativer, nicht aus qualitativer Perspektive. «Es ist zu hoffen, dass die katastrophalen Voraussagen hinsichtlich der steigenden Arbeitslosigkeit und einer damit verbundenen Emigration nicht eintreten werden», sagen Mona Trautmann und Jean Gérard Giorla. Für Vomsattel Wagner Architekten ist der Verfassungsartikel ein zweiseitiges Schwert. Es bestehe die Chance, Landschaften zu erhalten und die Erneuerung von Dörfern zu fördern. Sie verweisen aber auch auf die wirtschaftlichen Folgen für den Tourismus- und den Bausektor. «Die Landschaft jedoch aus rein wirtschaftlichen Gründen zu verbauen, kann längerfristig nicht das Ziel sein und ist natürlich engstirnig gedacht.» Bonnard Woeffray meinen, das dies vielleicht die Gelegenheit sei, um neue Formen des Tourismus zu entwickeln. Als Konsequenz müsse die Bewilligungskompetenz von den Gemeinden zurück an den Kanton gegeben werden.

DER BODEN IST BEREIT Wer im Wallis Architektin oder Architekt ist, wurde das in der «Üsserschwyz», in der Romandie oder im Ausland. «Wir mussten den Kanton verlassen, um unsere Ausbildung zu machen. Dies öffnete uns den Blick auf die übrige Schweiz und bereicherte unsere Erfahrungen. Andererseits sind wir uns immer der peripheren Lage des Wallis bewusst, weshalb wir aufmerksam verfolgen, welche Projekte andernorts

realisiert werden», sagt Geneviève Nanchen von BFN Architectes. Die Berufsausbildung sei im Wallis jedoch gut, meint Geneviève Bonnard: «Nach der Lehre als Zeichner studieren viele an einer Fachhochschule und kehren zurück.» Trotzdem findet Gerold Vomsattel vor Ort kaum gute Leute. So sitzen in seinem Büro – wie auch bei Giorla Trautmann – Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus aller Herren Länder. Als Leentje und Damian Walliser ihr Architekturbüro gründeten, hatten sie mehrere Möglichkeiten – darunter auch eine Karriere in Leentjes Heimat Belgien.

Sie entschieden sich für Brig: «Wir wollen eine kritische Masse engagierter Architekten werden», sagt Damian Walliser. Die Zeit dafür sei nie so gut gewesen wie heute. Grosse Hoffnungen setzt er auf den neuen Briger Stadtarchitekten Roland Imhof. Mit der Stiftung Heidi und Peter Wenger, in der das junge Architektenpaar engagiert ist, wolle man die Energie der beiden Architektur-Urgesteine fortführen. Leentje und Damian Walliser haben ihr Atelier in einem ehemaligen Schulhaus der Wengers eingerichtet. Sie haben Spaziergänge zu deren Bauten öffentlich ausgeschrieben, sie pflegen zusammen mit dem Designer Jürg Brühlmann und anderen die Erinnerung an die zwei einsamen Marksteine der Moderne im Wallis. Eine Initiative der Unterwalliser Architekten waren die «Jeudis d'archi», donnerstägliche Besichtigungen von aktuellen Projekten der Kolleginnen und Kollegen, und zwar im ganzen Kanton. «Diese Treffen sind jedoch eingeschlafen», bedauert Geneviève Nanchen: Die Büros haben zu viel zu tun.

MEHR IM NETZ

Bilder weiterer Walliser Bauten und ein Link zur sehenswerten Sitcom «Tschutter».

> www.links.hochparterre.ch



«Ein paar Handgriffe - und Sie sitzen genau so, wie Sie wollen.»

Hans Randegger, Partner

Gräub Office ist Ihr Partner für die Konzipierung, Planung und Einrichtung von Büros, die mehr sein dürfen als blosser Arbeitsraum.

Das Modell 656 ist ein schönes Beispiel für diesen Anspruch. www.giroflex.ch

giroflex
designed to work



GRÄÜB OFFICE

Planen, Einrichten. www.graeboffice.ch